

SEBASTIAN MARTIUS

## »Goethe war unser Kaiser«

### Das Freie Deutsche Hochstift und Otto Volgers Projekt einer Goethe-Stiftung

Im August des Jahres 1880 verfasste der Obmann des Freien Deutschen Hochstifts, Otto Volger, auf Wunsch von Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar, eine Denkschrift, in der er die Grundlinien einer künftigen Goethe-Stiftung umriss. Neun Jahre nach der Reichsgründung verfolgte Volger mit dieser Goethe-Stiftung nicht nur die Absicht, die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Werk und dem Nachlass des Dichters zu organisieren, die Stiftung sollte auch als gesamtdeutsche Organisation ein Gegengewicht zu der aus Volgers Sicht misslungenen Nationalstaatsgründung von 1871 schaffen. Dass dieser Plan bisher kaum Beachtung fand, obwohl er in vielen Dingen einen Gegenentwurf zu der 1885 gegründeten Weimarer Goethe-Gesellschaft und der musealen und literaturwissenschaftlichen Goethepflege in Weimar darstellt, ist eng mit Volgers Schicksal verknüpft.<sup>1</sup> Nur wenige Monate waren ihm vergönnt, sein letztes Projekt zu betreiben, bevor er im November 1881 im Zuge interner Auseinandersetzungen vom Vorsitz des Hochstifts abgelöst wurde. Mit seinem Ausscheiden kam es zu einem Generationswechsel, der zugleich die gesamte Ausrichtung des Freien Deutschen Hochstifts grundlegend veränderte.

Das Hochstift war 1859 im Zuge der deutschlandweiten Schillerfeiern am 10. November gegründet worden. Auch in Frankfurt am Main hatte es zu diesem Anlass zahlreiche Festivitäten gegeben, deren Höhepunkt am 10. November ein Festumzug auf dem Römerberg bil-

<sup>1</sup> Bisher am ausführlichsten: Fritz Adler, *Freies Deutsches Hochstift. Seine Geschichte 1859–1885*, Frankfurt am Main 1959, S. 171–183. Grundlage für den folgenden Aufsatz bildet die Untersuchung des Verfassers: »Ein Reich des Geistes«. Der Beitrag des Freien Deutschen Hochstifts zur Nationsbildung 1859–1914, Diss. Goethe-Universität Frankfurt am Main 2013.

dete, an dem über 30 000 Menschen teilnahmen.<sup>2</sup> Der Dichter wurde in Schriften und Festansprachen zum vereinigenden Sinnbild der Deutschen Nation erklärt. Angesichts der gescheiterten Nationalstaatsgründung von 1848 und der aktuellen Ereignisse in Norditalien, wo Österreich 1859 im Zuge der italienischen Einigungsbewegung eine militärische Niederlage erlitten hatte, bewegte die Öffentlichkeit verstärkt die Frage, welchen nationalen Weg Deutschland einschlagen solle. Bereits die Übernahme der Regentschaft durch den Kronprinzen Wilhelm in Preußen 1858 hatte innerhalb des liberalen Bürgertums neue Hoffnungen geweckt. Gleichwohl blieben die Meinungen, etwa im Hinblick auf die Reformfähigkeit des Deutschen Bundes, geteilt. Die konkreten Pläne einer Bundesreform wurden zunehmend durch den wachsenden preußisch-österreichischen Dualismus zerrieben. Ein Teil des Bürgertums war durchaus bereit, sich unter der Losung der »Realpolitik« in Bezug auf die Errichtung eines kleindeutschen Nationalstaates,<sup>3</sup> wie ihn bereits das Verfassungs-

- 2 Vgl.: Gedenkbuch zu Friedrich von Schillers hundertjähriger Geburtstagsfeier, begangen in Frankfurt am Main den 10. November 1859, Frankfurt am Main 1859; Jürgen Steen, Frankfurter Nationalfeste des 19. Jahrhunderts, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 64 (1998), S. 267–292, hier: S. 279–286.
- 3 Der Begriff geht auf August Ludwig von Rochaus zweibändiges Werk »Die Grundsätze der Realpolitik« (1853–1859) zurück; vgl. Natascha Doll, Recht, Politik und »Realpolitik« bei August Ludwig von Rochau (1810–1873). Ein wissenschaftsgeschichtlicher Beitrag zum Verhältnis von Politik und Recht im 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2005 (= Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 189). Auch Christian Jansen stellt in seiner Untersuchung über die Paulskirchenlinke nach 1849 Tendenzen einer realpolitischen Wende fest. Diese sei auch dadurch bedingt gewesen, dass die Philosophie als Welterklärungsmodell durch naturwissenschaftliche und historische Erklärungen verdrängt wurde; vgl. Christian Jansen, Einheit, Macht und Freiheit. Die Paulskirchenlinke und die deutsche Politik in der nachrevolutionären Epoche (1849–1867), Düsseldorf 2000 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 119), S. 600. Volger dagegen hielt, wie Jansen dies auch für die Gruppe der Emigranten nachweist, an seinen »idealistischen« Grundüberzeugungen fest. Allerdings distanzierte er sich entschieden von Vorstellungen, die Gewalt und Krieg als Optionen für die Lösung der nationalen Frage thematisierten. Über das Verhältnis Kulturnation – Krieg vgl. Nikolaus Buschmann, Einkreisung und Waffenbruderschaft. Die öffentliche Deutung von Krieg und Nation in Deutschland 1850–1871, Göttingen 2003 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 161), S. 339.

werk der Nationalversammlung von 1849 angestrebt hatte, mit Preußen zu verständigen.<sup>4</sup>

Das Jahr 1859 habe, so formuliert Volger in seinem Entwurf zu einer Goethe-Stiftung, eine wichtige Wegmarke der deutschen Geschichte gebildet, für die zwei Gründungen symbolisch gewesen seien:<sup>5</sup> Der 1859 konstituierte Nationalverein,<sup>6</sup> der mehrheitlich auf Preußen setzte, und das zur gleichen Zeit gegründete Freie Deutsche Hochstift, welches das Ideal einer föderalen, großdeutschen Kulturunion vertrete.<sup>7</sup>

In einem Entwurf zur Gründung des Freien Deutschen Hochstifts, den Volger im September 1859 verfasst hat, werden die »Stärkung der deutschen Geistesgemeinschaft« und die Generierung eines gesamtdeutschen Einheitsbewusstseins als zentrale Aufgaben genannt.<sup>8</sup> Unter

- 4 Gerade in Frankfurt aber existierte weiterhin eine linksliberale und demokratische Opposition gegenüber Preußen, zu der Persönlichkeiten wie Leopold Sonnemann und Nikolaus Hadermann zählten. Vgl. Klaus Gerteis, Leopold Sonnemann. Ein Beitrag zur Geschichte des demokratischen Nationalstaatsgedankens in Deutschland, Frankfurt am Main 1970 (= Studien zur Frankfurter Geschichte 3), S. 41–54; Nicholas Martin Hope, *The Alternative to German Unification: The Anti-Prussian Party. Frankfurt, Nassau, and the two Hesses 1859–1867*, Wiesbaden 1973 (= Veröffentlichungen des Institutes für Europäische Geschichte Mainz 65); Ralf Roth, Liberalismus in Frankfurt am Main 1814–1914. Probleme seiner Strukturgeschichte, in: Liberalismus und Region. Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert, hrsg. von Lothar Gall und Dieter Langewiesche, München 1995 (= Historische Zeitschrift, Beihefte, N.F. 19), S. 41–85.
- 5 Otto Volger, Entwurf (Kopie), FDH Hs–9039, Bl. 12.
- 6 Vgl. Shlomo Na'aman, Der Deutsche Nationalverein. Die politische Konstituierung des deutschen Bürgertums 1859–1867, Düsseldorf 1987 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 81); Andreas Biefang, Politisches Bürgertum in Deutschland 1857–1868. Nationale Organisationen und Eliten, Düsseldorf 1994 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 102).
- 7 Zum Deutschen Reformverein existierten kein nennenswerte Verbindungen, obwohl Otto Volger in dessen Wochenblatt positive Erwähnung fand. Siehe auch Willy Real, Der Deutsche Reformverein, Großdeutsche Stimmen und Kräfte zwischen Villafranca und Königgrätz, Lübeck 1966 (= Historische Studien 395), S. 15.
- 8 Otto Volger, Das Freie Deutsche Hochstift für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung zu Frankfurt am Main. Vorläufiger Entwurf eines freien Anregungs- und Lehrvereins zur Vertretung der gesamten Deutschen Bildung als einheitlicher Geistesmacht und zur Belebung des Selbstgefühls im Deutschen Volke, Frankfurt am Main 1859, S. 30.

dieser »Geistesgemeinschaft« verstand Volger einen »deutschen Kulturraum«, der neben dem Territorium des Deutschen Bundes auch Ungarn und die unter österreichischer Herrschaft stehenden Gebiete auf dem Balkan und in Norditalien umfasste.<sup>9</sup> Um diesen »deutschen Kulturraum« zu stärken und um gleichzeitig die Gefahr politischer Spaltungen, wie sie der preußisch-österreichische Dualismus in sich trug, zu bannen, sollten die verbindende nationale Kultur und Bildung gefördert werden. Die Versammlungen der Germanisten und das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg waren Beispiele, denen man sich verpflichtet fühlte, die aber das Hochstift noch übertreffen wollte. Geplant war nichts Geringeres, als eine Zentralakademie für Wissenschaften, Kunst und Bildung zu institutionalisieren und die erste freie Hochschule Deutschlands zu gründen.

In diesem Konzept verbanden sich demokratische Ideale und bürgerliches Selbstbewusstsein. Viele der ersten Hochstiftsmitglieder waren, wie Otto Volger, Teilnehmer der revolutionären Bewegung von 1848 gewesen. Ihr Bildungsideal beanspruchte Freiheit von jeder staatlichen oder konfessionellen Bevormundung und schloss eine umfassende Volksbildung mit ein. Deshalb wurden die staatlichen Bildungsinstitutionen, etwa die Universitäten, abgelehnt. Sie galten als reglementierte »Pflanzschulen für Staatsdiener«. Als Alternativen sollten daher die Assoziationen der bürgerlichen Gesellschaft dienen, also Vereine und Stiftungen, die besonders in Frankfurt am Main unter der traditionellen Herrschaft des selbstbewussten Stadtbürgertums zahlreich vertreten waren.<sup>10</sup> Für die Hochstiftsgründer galt das Stadtbürgertum gerade nicht als ein rückständiges Element, sondern vielmehr als Innovationsfeld für eine zukünftige bürgerliche Gesellschaft. Die souveräne Bundesstadt Frankfurt wurde als Domäne bürgerlicher Selbstverwaltung gewürdigt, die sich von den bürokratischen und politischen Gängelungen

9 Zu dessen Grundlagen vgl. Günter Wollstein, *Das »Großdeutschland« der Paulskirche. Nationale Ziele in der bürgerlichen Revolution 1848/49*, Düsseldorf 1977.

10 Zur bedeutenden Funktion des bürgerlichen Vereinswesens und des Mäzenatentums vgl. Dieter Hein, *Formen gesellschaftlicher Wissenspopularisierung, Die bürgerliche Vereinskultur*, in: *Wissenskommunikation im 19. Jahrhundert*, hrsg. von Lothar Gall und Andreas Schulz, München 1996 (= *Nassauer Gespräche der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft* 6), S. 148–169; *Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert*, hrsg. von Jürgen Kocka und Manuel Frey, Berlin 1998 (= *Bürgerlichkeit, Wertewandel, Mäzenatentum* 2).

der großen Territorialstaaten grundlegend unterschied.<sup>11</sup> In Frankfurt erblickte Volger daher bereits die Grundbausteine einer Hochschule, denn die lokalen Vereine und Stiftungen sollten unter Führung des Hochstifts zu diesem Zweck zusammengeführt werden – ein Gedanke, der fünf Jahrzehnte später in Erfüllung ging und zur Gründung der Frankfurter Stiftungsuniversität führte. Die Bezeichnung »Freies Deutsches Hochstift« wählte Volger in Anlehnung an das Alte Reich, um den geistigen Anspruch des Vereins zu betonen, der sich allerdings keiner Religion mehr verpflichtet fühlte, sondern sich einem Kulturnationalismus verschrieb, bei dem die Zugehörigkeit zur Nation über die gemeinsame Sprache und Kultur definiert wurde.<sup>12</sup> Insofern zählten Künstler, wie beispielsweise der 1859 gefeierte Friedrich Schiller, zu den zentralen Repräsentanten des »Deutschtums«. Schon früh pflegte man daher im Hochstift einen entsprechenden Erinnerungskult und förderte Denkmalsinitiativen, um Männer wie Arndt, Rückert oder Schopenhauer zu ehren.

1862 erwarb Otto Volger schließlich das Frankfurter Goethehaus, um dessen weitere Zerstörung durch Umbauarbeiten zu verhindern, und übertrug es 1863 dem Freien Deutschen Hochstift, das damit über die erste bedeutende nationale Gedenkstätte verfügte, die sich Goethe widmete. Das Hochstift ließ das Goethehaus restaurieren, um es wieder in den Originalzustand zu versetzen. Dafür warb man in ganz Deutschland um Spenden, zugleich bot Frankfurt als Sitz des Bundestages eine Gelegenheit, auch die deutschen Fürsten für den Erhalt des Dichterhauses zu interessieren. Darüber hinaus sollte das Haus als bürgerlicher

- 11 Vgl. Stadt und Bürgertum im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft, hrsg. von Lothar Gall, München 1993 (= Historische Zeitschrift, Beihefte, N.F. 16); zur innovativen Rolle des Frankfurter Bürgertums vgl. Andreas Hansert, Bürgerkultur und Kulturpolitik in Frankfurt am Main. Eine historisch-soziologische Rekonstruktion, Frankfurt am Main 1992 (= Studien zur Frankfurter Geschichte 33); Ralf Roth, Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main. Ein besonderer Weg von der ständischen zur modernen Bürgergesellschaft, 1760–1914, München 1996 (= Stadt und Bürgertum 7); ders., Die Herausbildung einer modernen bürgerlichen Gesellschaft. Geschichte der Stadt Frankfurt am Main, Bd. 3: 1789–1866, Ostfildern 2013 (= Veröffentlichungen der Frankfurter Historischen Kommission 25).
- 12 Vgl. James J. Sheehan, Nation und Staat. Deutschland als »imaginierte Gemeinschaft«, in: Nation und Gesellschaft in Deutschland. Historische Essays, hrsg. von Manfred Hettling und Paul Nolte, München 1996, S. 33–45.

Gegenentwurf zu Donaustauf eine »Walhalla der Deutschen« repräsentieren, um in ihm Bildnisse und Büsten herausragender Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kunst zu versammeln. 1863 nutzte Volger den Frankfurter Fürstentag als eine willkommene Gelegenheit, den österreichischen Kaiser durch das Goethehaus zu führen. Solche Werbungen bei Herrschern, die auch in die Reihen der in Frankfurt vertretenen Bundestagsgesandtschaften hineingetragen wurden, stellten für Volger keinen Widerspruch zu den Idealen des Hochstifts dar. Ganz pragmatisch erhoffte er sich zuallererst pekuniäre Hilfe und zugleich wollte er das Hochstift, wie es auch das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg tat,<sup>13</sup> dem Deutschen Bund als gesamtdeutsche Vereinigung empfehlen. Mit dem symbolischen Ehrentitel »Hohe Beschützer« wurden spendenwillige Herrscher und Fürsten ausgezeichnet.

Dass sich das Hochstift weiterhin seine Unabhängigkeit auch gegenüber diesen »Hohen Beschützern«, wie beispielsweise dem preußischen König, bewahrte, illustriert das Jahr 1866, als der preußisch-österreichische Dualismus schließlich zum Krieg führte. Zwar war das Hochstift keineswegs durch glühende Bekenntnisse zum Deutschen Bund aufgefallen, aber der vielkritisierte Staatenbund entsprach in seiner Ausdehnung eher dem großdeutschen Nationsverständnis Otto Volgers als ein preußisch dominiertes Kleindeutschland.<sup>14</sup> »Ein gefestigter Bund, eine Republik von Staaten, wie die Eidgenossenschaft, mit und ohne Fürsten in den besonderen Staaten[,] erscheint mir als das Wünschenswerthe«, so Volger im Sommer 1866.<sup>15</sup> Schon im Gründungsaufwurf des Hochstifts war im Jahr 1859 zu lesen: »Deutschland wird [...] nach Außen

13 Peter Burian, Das Germanische Nationalmuseum und die deutsche Nation, in: Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977. Beiträge zu seiner Geschichte, hrsg. von Bernward Deneke und Rainer Kahsnitz, München und Berlin 1978, S. 127–262, hier: S. 158.

14 Zu den Forschungen über alternative Nationskonzepte vgl.: Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, hrsg. von Dieter Langewiesche und Georg Schmidt, München 2000; darin: Dieter Langewiesche, Föderativer Nationalismus als Erbe der deutschen Nationalgeschichte, S. 215–242; zur neueren Bewertung des Deutschen Bundes im Rahmen der Nationalstaatsentwicklung vgl. Jürgen Müller, Deutscher Bund und deutsche Nation 1848–1866, Göttingen 2005 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 71).

15 Otto Volger an Friedrich Wilhelm und Rosalie Volger, 14. Juli 1866, Nachlass Otto Volger, FDH Hs–8908.

nicht leicht anders, als bloß vertheidigungsweise, eine angemessene Kraft entwickeln.«<sup>16</sup> Alles Kriegerische und Militärische waren nach Volgers Verständnis dem deutschen Wesen ohnehin fremd.

Insofern war man in Frankfurt über den drohenden »Deutschen Krieg« bestürzt, der die Nation erneut zu spalten drohte. Im Frühjahr 1866 veröffentlichte das Hochstift einen Aufruf an die deutsche Nation. Der ursprüngliche Zweck war ein Spendenaufruf für eine geplante Expeditionsfahrt in das Nordmeer, die das Hochstift mit August Petermann und verschiedenen geographischen Vereinen aus Deutschland geplant hatte. Volger nutzte diesen Anlass, um die Kriegsgefahr zu thematisieren und um die deutsche Öffentlichkeit aufzufordern, sich nicht von den politischen Ränken der Staatenlenker verführen zu lassen: »Deutsche Männer und Frauen! Das Deutsche Volk will von solchem Kriege nichts wissen. [...] Auf denn, laßt uns unsere Volkseinkigkeit und unseren festen Willen gerade jetzt zu erkennen geben, indem wir Deutsche aller Lande, zusammenwirken zu einem gemeinsamen, unserem ganzen Volke zu Frommen und Freude reichendem Werke des Friedens, des Unternehmungsgeistes, der Wissenschaft!«<sup>17</sup>

Als schließlich im Juni die Kriegshandlungen begannen, begab sich Otto Volger sogar auf eine Erkundungsmission nach Nordthüringen, um von dort Informationen über das Schicksal der bundestreuen Hannoveraner einzuholen, deren Armee unter Führung von König Georg V. versuchte, sich nach Bayern durchzuschlagen. Getarnt als ahnungsloser Gelehrter, den die Kriegshandlungen während einer geologischen Exkursion überrascht hatten, gelang es Volger, sich durch die preußischen Linien zu schlagen. Preußische Offiziere, denen Volger aus Frankfurt bekannt war, bewahrten den scheinbar weltfremden Geologen vor der Verhaftung als Spion, während sich Volger die Zahl und Richtung der Truppentransporte einprägte. Am Morgen der Schlacht von Langensalza, am 27. Juni 1866, erhielt er im Hauptquartier durch den König

<sup>16</sup> Volger, *Das Freie Deutsche Hochstift* (Anm. 8), S. 16.

<sup>17</sup> August Petermann, *Die Deutsche Nordfahrt, Aufruf an die Deutsche Nation*, in: *Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie* 12 (1866), S. 144–162, hier: S. 147–150: Aufruf des Freien Deutschen Hochstiftes an die Deutsche Nation, das Zitat auf S. 148.

sogar mündliche Aufträge, die er persönlich ins bayerische Hauptquartier übermittelte. Für die Armee Hannovers kam dieser Hilfsdienst allerdings zu spät. Georg V. und seine Truppen hatten sich zwar bei Langensalza behaupten können, mussten aber dennoch kapitulieren, da es ihnen nicht gelungen war, sich aus der preußischen Umklammerung zu befreien.<sup>18</sup>

Nach dem Sieg Preußens über Österreich wurde Frankfurt von preußischen Truppen besetzt und schließlich annektiert. Das Jahr 1866 stellte ohne Frage einen Tiefpunkt für die nationale Agenda des Hochstifts dar. Dessen Obmann galt zudem als ein entschiedener Gegner Preußens. »Ich hasse und verachte den Friedensstörer«, schrieb Volger damals und schwor, ewiger Feind der »schwarz-weißen Fahne« zu bleiben.<sup>19</sup> Zusätzlich erboste es den Lüneburger Volger, dass nun auch seine Heimat Hannover unter preußische Herrschaft geriet. Im Frühjahr 1867 musste er eine Hausdurchsuchung in Frankfurt erdulden, bei der auch Räume im Goethehaus kontrolliert wurden.<sup>20</sup> Die preußischen Behörden verboten schließlich sogar das Aufziehen der schwarz-rot-goldenen Fahne auf dem Giebel des Goethehauses.<sup>21</sup>

Dieser Wandel innerhalb der politischen und staatlichen Verhältnisse wurde durch das Freie Deutsche Hochstift im Rahmen seiner Goethepflege und Goetherezeption thematisiert. Mit »Goethe gegen Bismarck«, so kann man diese Wendung umschreiben, deren Endpunkt schließlich der Plan einer Goethe-Stiftung von 1880 bildete. Goethe wurde in Festreden und Publikationen verstärkt als Symbol einer Kulturnation in Anspruch genommen, die durch Bismarcks Politik in Gefahr sei. »Goethe war Deutschlands *geistiger Kaiser*«, schrieb Volger 1867, und ein zukünftiges Kaisertum der Hohenzollern »würde keine Freiheit

18 Vgl. Fredy Köster, Das Ende des Königreichs Hannover und Preußen. Die Jahre 1865 und 1866, Hannover 2013 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 267), S. 156–164.

19 Otto Volger an Friedrich Wilhelm und Rosalie Volger, 14. Juli 1866, Nachlass Otto Volger, FDH Hs–8908.

20 Protokoll der Verwaltungssitzung, 28. Mai 1867, FDH Hausarchiv. Volger, dem die Kriminalbeamten eine Erklärung verweigerten, legte erfolglos Beschwerde bei den städtischen Behörden ein; vgl. Senatsprotokolle der Stadt Frankfurt am Main, 29. Mai 1867, Nr. 3043, Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main.

21 Protokoll der Verwaltungssitzung, 31. August 1867, FDH Hausarchiv.

seiner Glieder dulden«. <sup>22</sup> Gleichzeitig verband sich mit der Enttäuschung über das Handeln der deutschen Fürsten eine Deutung von Goethes Leben und Werk, die diesen als einen originär bürgerlichen Dichter verstand, dessen Weg nach Weimar ein Irrtum gewesen sei. So herausragend Carl August auch war, »Fürst blieb Fürst« und »rohe Junkerlaunen [...] mochten Goethe'n in mancher muthlosen Stunde mit Entsetzen erkennen lassen, wie Vieles er vergeblich geopfert hatte«. <sup>23</sup> Die Reichsstadt Frankfurt wäre »eine bessere Stätte für sein dichterisches Gedeihen gewesen, als jener Fürstenhof es war«, konnte man nun aus dem Hochstift vernehmen. <sup>24</sup>

Auch über die Reichsgründung von 1871 hinweg hielt man unter Volgers Führung im Hochstift an dieser Deutung fest. Der deutsche Sieg über Frankreich weckte keine Genugtuung oder Begeisterung, obwohl Volger noch 1859 vor den Machtambitionen Napoleons III. gewarnt hatte. Der Krieg galt vielmehr als ein unheilverkündendes Menetekel für Deutschlands Zukunft, die nicht mehr auf Geist und Kultur gestützt sei, sondern sich dem preußischen Militarismus verschrieben habe. Als 1873 das 25-jährige Jubiläum der Nationalversammlung in Frankfurt gefeiert wurde, machte Otto Volger aus seiner Enttäuschung über die nationalen Umbrüche keinen Hehl. Er kritisierte in seiner Festrede das Vorgehen Preußens und die Art und Weise der Annexion von Elsass-Lothringen. <sup>25</sup> Dem Bürgertum warf Volger vor, es habe sich durch die militärischen Siege und die Kriegskontributionen blenden lassen. In Briefen an Georg Herwegh äußerte er seine Abneigung gegen Preußen ungehemmt. <sup>26</sup> Beide waren sich vor allem in

22 Otto Volger, Goethe unter den Einflüssen des Hoflebens. Festrede am 118. Jahrestage der Geburt Goethe's gehalten bei der Festsitzung des Freien Deutschen Hochstiftes in Goethe's Vaterhause, Frankfurt am Main 1867, S. VIII und IX.

23 Ebd., S. XI f.

24 Ebd., S. XIII.

25 Vgl.: Die Reden vom 30. März, Frankfurter Zeitung, Nr. 91 vom 3. April 1873.

26 Herwegh und Volger hatten sich in den 1850er Jahren in Zürich kennengelernt und angefreundet. Volger drängte Herwegh, auf der Festveranstaltung 1873 eine Rede zu halten, doch Herwegh lehnte ab. Dabei hatte Volger betont: »Aber wir halten es für unsere Pflicht, die Gelegenheit zu benutzen, um nur überhaupt erst einmal wieder einen anderen gemeinsamen Gedanken durch unser Volk zucken zu lassen, als den der dummen Siegestrunkenheit und des Moltkethums.« (Otto Volger an Georg Herwegh, 17. März 1873, FDH Hs-1971)

ihrer Kritik an den Nationalliberalen einig, die Bismarck unterstützten. Besonders Johannes Miquel erregte Volgers Zorn. Beide waren sich bereits 1848 in Göttingen begegnet.<sup>27</sup> Volger, der versucht hatte, die Revolution durch Landvolkversammlungen in die ländlichen Gebiete zu tragen, war damals von Miquel unterstützt worden. Beide hatten gemeinsam die berüchtigte Volksversammlung auf der Plesse im Juli 1848 erlebt, bei der es im Anschluss zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kam, in denen Volger den jungen Miquel vor Steinwürfen schützte. Während Volger später in die Schweiz emigrierte, radikalisierte sich Miquel zunächst politisch weiter. Aber in den 1860er Jahren begann er, sich von seinen früheren Überzeugungen zu lösen, um schließlich Preußen und die Reichsgründung von 1871 zu unterstützen. 1880 traf der mittlerweile prominente Nationalliberale wieder auf Volger, als Miquel das Amt des Oberbürgermeisters von Frankfurt übernahm. Als Mitglieder des Demokratischen Vereins in Frankfurt Otto Volger im Jahr 1873 für eine Reichstagskandidatur vorschlugen, lehnte dieser das Angebot zwar ab, aber es hätte, so Volger, durchaus einen »gewissen Reiz gehabt, dem Bismarck mit Windhorst gemeinsam das Leben schwer zu machen und die auf ihre brutale Zahl trotzend Majorität am Feuer des Witzes und Verstandes der Minorität schwitzen zu lassen.«<sup>28</sup> Ein Jahr später war er allerdings wiederum so niedergeschlagen, dass er Emma Herwegh schrieb, er sehe es kommen, »daß wir im Deutschen Reiche nicht bleiben können.«<sup>29</sup>

Im Hochstift rückte die Goethepflege immer mehr in das Zentrum seiner Tätigkeiten. Das war auch eine Folge des Misslingens der groß angelegten Akademie- und Hochschulpläne. Der Besitz des Goethehauses stellte dagegen eine prestigeträchtige Ressource dar, mit der ein öffentlichkeitswirksames Auftreten möglich war. Das Goethehaus sollte nicht nur ein »Nationalheiligtum« und Museum verkörpern, es sollte zur wichtigsten Stätte der nationalen Goetheforschung ausgebaut werden. Neben der Einrichtung eines Archivs und einer Goethebibliothek war die Herausgabe wissenschaftlicher Beiträge in einer Art Goethe-

27 Wilhelm Mommsen, Johannes Miquel, Teil 1: 1828–1866, Stuttgart 1928, S. 26.

28 Otto Volger an Friedrich Wilhelm und Rosalie Volger, 22. Januar 1874, Nachlass Otto Volger, FDH Hs-8910.

29 Otto Volger an Emma Herwegh, 22. April 1875 (Durchschlag), Nachlass Otto Volger, FDH ohne Inventarnummer.

Jahrbuch vorgesehen. Für Volger blieb die öffentliche Bezugnahme auf den Dichter immer mit dem Begriff der großdeutschen Nation verbunden. Das zeigen auch die vom Freien Deutschen Hochstift organisierten Goethefeiern. Mit ihnen sollte der Dichter als verbindendes Symbol »Alldeutschlands« gefeiert werden. Die 1879 als Volksfest konzipierte Goethefeier beispielsweise sollte ein Vorbild darstellen, das dem Reich und auch Österreich zur Nachahmung empfohlen wurde, um binnen einiger Jahre den Charakter eines verbindenden nationalen Ereignisses anzunehmen.<sup>30</sup>

Doch schon die Frankfurter Feier des Jahres 1879 war im Hinblick auf diese Ansprüche ein Misserfolg. Weder der städtische Magistrat, noch die führenden Vereine schlossen sich dem Aufruf an. Volger warf den Frankfurtern wiederholt Gleichgültigkeit und Ignoranz gegenüber dem großen Sohn der Stadt vor. Doch er selbst trug dafür die wesentliche Verantwortung. Er hatte sich durch jahrelange Prozesse, die er über einen von ihm ausgeführten Trinkwasserbrunnen mit der Stadt führte, finanziell ruiniert, und sein Verhältnis zum Magistrat war vollkommen zerrüttet, da er immer wieder das Forum der Öffentlichkeit, darunter auch das Hochstift, dazu nutzte, um erbitterte Anklagen gegen die Stadt vorzutragen. Da in Frankfurt nur wenig Unterstützung zu erlangen war, hielt Volger schon seit geraumer Zeit Ausschau nach neuen Verbündeten.

Diese schien er in Weimar gefunden zu haben. Dort lagerte, bisher vor der Öffentlichkeit verborgen, der Großteil von Goethes Nachlass. Der Weimarer Großherzog Carl Alexander betrieb in seiner Regentschaft eine dem klassischen Weimar verbundene Kulturpolitik. Walther und Wolfgang von Goethe gehörten bereits zu den Ehrenmitgliedern des Freien Deutschen Hochstifts. Volger hatte nicht nur die Unterstützung des Frankfurter Goethehauses im Auge, ihm ging es auch darum, im Zuge einer zunehmenden nationalisierten Goetherezeption nach der Reichsgründung zu versuchen,<sup>31</sup> auch den Weimarer Nachlass unter die Obhut und damit auch unter die nationale Programmatik des Freien Deutschen Hochstifts zu bringen.

30 Vgl. Freies Deutsches Hochstift, Die Feier des Goethe-Tages als erbauendes und veredelndes Volksfest (Sonderdruck aus den Berichten des Freien Deutschen Hochstiftes 1878/79), Frankfurt am Main 1880, S. 1–5.

31 Karl Robert Mandelkow, Goethe in Deutschland. Rezeptionsgeschichte eines Klassikers, Bd. 1: 1773–1918, München 1980, S. 201–210.

Zunächst aber galt es, die hochstiftseigene Goethedeutung den neuen Erfordernissen anzupassen. Eine günstige Gelegenheit bot sich 1879 an. Im September 1779 hatten Goethe und der Herzog Carl August während einer Reise in die Schweiz für einige Tage Halt in Frankfurt gemacht und im Haus am Hirschgraben Unterkunft gefunden. Das Hochstift veranstaltete zu diesem Jubiläum eine Feier. In den Mittelpunkt seiner Festrede rückte Volger nun die Freundschaft des Dichters mit dem Weimarer Herzog. Hatte er Goethes Weg nach Weimar noch 1867 als einen Irrtum bezeichnet, so erhob er nun das Verhältnis zwischen Goethe und Carl August zu einem »unvergleichlichen Freundschaftsbund«, dessen »segensreiche Wirksamkeit sich über unser ganzes Volk, ja über die ganze Menschheit und durch alle kommenden Zeiten erstrecken sollte«. <sup>32</sup> Das fortschrittliche Bürgertum in Gestalt Goethes und eine liberale, der nationalen Kultur und Bildung sich verpflichtet führende Dynastie seien in Weimar glücklich zusammengetroffen. Goethe habe durch die Erziehung des jungen Herzogs das »Land einer glücklichen Entwicklung« entgegengeführt und sich als »Diener« und »Berater« eines »unter aufgeklärter, durchgeistigter Lenkung blühenden Staatswesens« verdient gemacht. <sup>33</sup> Die Feier führte zu weiteren Kontakten mit Weimar. So überließ der Großherzog dem Hochstift Objekte als Leihgaben oder förderte die Anfertigung von Abschriften wichtiger Dokumente aus seinem Hausarchiv. Schließlich kam es auch zu persönlichen Begegnungen zwischen Otto Volger und Carl Alexander, der Großherzog besichtigte während eines Aufenthalts in Frankfurt 1880 das Goethehaus. Dabei unterbreitete Volger dem Großherzog seine Ideen in Bezug auf eine Goethe-Stiftung, und Carl Alexander forderte ihn auf, diese schriftlich auszuarbeiten.

In Weimar hatte man bereits enttäuschende Erfahrungen mit Plänen einer Goethe-Stiftung gemacht. <sup>34</sup> Anfang der 1840er Jahre hatten die

32 Otto Volger, [Festrede zur Jahrhundert-Feier des Besuches des Herzoges Carl August zu Sachsen-Weimar in Goethe's Vaterhause vom 18. bis 22. Herbstmonates 1779,] in: Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes 1878/1879, Frankfurt am Main 1880, S. 460–487, hier: S. 460.

33 Ebd., S. 467.

34 Zu ähnlichen Projekten vgl. Jochen Golz, *Gesellschaften vor der Gesellschaft – Frühe Formen der Goethe-Pflege*, in: *Goethe in Gesellschaft. Zur Geschichte einer literarischen Vereinigung vom Kaiserreich bis zum geteilten Deutschland*, hrsg. von Jochen Golz und Justus H. Ulbricht, Köln 2005, S. 81–92.

Staaten des Deutschen Bundes erfolglos Verhandlungen mit der Familie Goethe geführt, um den Nachlass des Dichters, und zwar einschließlich des Weimarer Wohnhauses, in eine Nationalstiftung zu überführen.<sup>35</sup> Der damalige Erbgroßherzog Carl Alexander unterstützte damals dieses Projekt, das besonders vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV. gefördert worden war. Später hatte Franz Liszt die Schaffung einer Goethe-Stiftung vorgeschlagen, die allerdings mehr durch den Charakter eines Kunstfestes gekennzeichnet sein sollte. Solange allerdings die Nachkommen den Nachlass des Dichters unter Verschluss hielten, war an dessen weitere Verwendung nicht zu denken.<sup>36</sup> Der Zugang zu Goethes Weimarer Hinterlassenschaft, das war auch Volger klar, konnte nur über die Enkel des Dichters führen. Deshalb knüpfte er auch neue Fäden zu Wolfgang und Walther von Goethe. Eine Gelegenheit hatte sich bereits 1878 ergeben, als das Hochstift eine Beschwerde gegen die Stadt Frankfurt führte, da man befürchtete, das Grab von Goethes Mutter sei durch städtische Baumaßnahmen gefährdet. Walther und Wolfgang von Goethe wurden informiert und legitimierten das Hochstift, sich auch im Namen der Familie für den Erhalt der Grabstätte einzusetzen.<sup>37</sup> Als Volger erfuhr, dass die erste Etage des Weimarer Goethehauses vermietet worden war, bot er Walther von Goethe an, die Räume durch das Hochstift anzumieten, um sie Walther und Wolfgang zur freien Benutzung zu überlassen.<sup>38</sup> Walther von Goethe lehnte das Ansinnen aber ab. Für Volger blieb daher nur der Weimarer Großherzog als Schlüsselfigur für alle weiteren Schritte übrig. Nachdem er sein Konzept nach Weimar gesandt hatte, hielt er sich dort Anfang 1881 auf

35 Vgl. Johannes Schultze, Der Plan eines Goethe-Nationaldenkmals in Weimar, in: *Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft* 12 (1926), S. 239–263; Paul Kahl, Das Scheitern der »immerwährenden Nationalstiftung« in Weimar und die Gründung des Goethe-Nationalmuseums, in: *Das Zeitalter der Enkel, Kulturpolitik und Klassikrezeption unter Carl Alexander*, hrsg. von Hellmut Th. Seemann und Thorsten Volk, Göttingen 2010 (= *Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar* 2010), S. 250–266.

36 Vgl. Wolfgang Vulpius, Walther Wolfgang von Goethe und der Nachlaß seines Großvaters, Weimar 1963 (= *Beiträge zur Deutschen Klassik* 14); Dagmar von Gersdorff, Walther von Goethe. Die Last des großen Namens, in: *Das Zeitalter der Enkel* (Anm. 35), S. 17–28.

37 Walther Wolfgang von Goethe an Otto Volger, 18. Juli 1878, FDH Hs–8959.

38 Otto Volger an Walther Wolfgang von Goethe, 30. Januar 1881, Durchschlag, FDH, Nachlass Otto Volger, Hs–19695.

Einladung Carl Alexanders auf und besprach mit ihm und Franz Liszt das weitere Vorgehen.

Wie ist es zu erklären, dass ein Altachtundvierziger und Demokrat wie Volger und der Weimarer Großherzog, für den gerade die Revolution von 1848 eine degoutante Erinnerung darstellte, zueinander finden konnten? Zunächst war Carl Alexander von Volgers Erscheinung und Auftreten durchaus angetan. Der Obmann strahlte im persönlichen Umgang ein starkes Charisma aus und er verstand es, auf die Empfindungen und Neigungen des Großherzogs einzugehen. Die früheren Darstellungen des Hochstifts über Goethes »verlorene Jahre« in Weimar scheint Carl Alexander nicht gekannt zu haben. Neben den kulturpolitischen Akzenten seiner Regentschaft verband Carl Alexander mit Otto Volger ein Unbehagen über die deutsche Politik, speziell aber misstraute er Bismarck. Obwohl Weimar in den 1860er Jahren die Führungsrolle Preußens in der nationalen Frage befürwortet hatte, stieß damals die Berufung Bismarcks zum preußischen Ministerpräsidenten auf Unverständnis. Carl Alexanders Schwester Augusta, Gemahlin des preußischen Königs Wilhelm, war eine entschiedene Gegnerin Bismarcks, doch gelang es ihr nicht, den König von dessen Einfluss zu lösen. Carl Alexander hatte sich besonders über den Konfrontationskurs des preußischen Ministerpräsidenten entsetzt gezeigt und seinen Schwager gedrängt, einen Ausgleich mit Österreich zu suchen. Doch auch ihm war es nicht gelungen, Wilhelm zur Teilnahme am »Fürstenkongress« 1863 in Frankfurt zu bewegen. Nur widerwillig und unter massivem Druck Bismarcks schwenkte der Großherzog im Sommer 1866 auf die preußische Linie ein.<sup>39</sup> Dabei war Carl Alexander von der Notwendigkeit der nationalen Einigung überzeugt, seine Kritik betraf »nicht die nationale Einigung, sondern die Art und Weise ihres Zustandekommens«.<sup>40</sup> Auch die Reichsgründung, die der Großherzog 1871 in Versailles erlebte,

39 »Tun zu müssen, was man nicht will, weil alles in der Seele dagegen sich sträubt, ist hart«, so Carl Alexander gegenüber Bernhard von Watzdorf, zitiert nach Ulrich Hess, *Geschichte Thüringens 1866–1914*, Weimar 1991, S. 36.

40 Reinhard Jonscher, *Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach (1853–1901). Politische Konstanten und Wandlungen in einer fast 50jährigen Regierungszeit*, in: *Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach. Erbe, Mäzen und Politiker*, hrsg. von Lothar Ehrlich und Justus H. Ulbricht, Köln 2004, S. 15–31, hier: S. 23.

beflügelte zunächst seine nationalen Erwartungen.<sup>41</sup> Allerdings sah er seine Hoffnungen auf eine liberale Politik bald wieder enttäuscht. Hinzu trat das Bewusstsein einer allgemeinen Kulturkrise, deren Symptome der Großherzog in der zunehmenden Tendenz zum Materialismus und Atheismus erblickte. Auch gegenüber den sozialen Problemen seiner Zeit hat Carl Alexander, der einer rückwärtsgewandten idealisierten Traditionswelt verhaftet blieb, nur wenig Verständnis aufbringen können. Wie Otto Volger betrachtete er den »Gründerkrach« als das Zeichen einer allgemeinen Krise, die zur Umkehr und Besinnung auffordere, bei der »Berlin [...] hierin vor allem das Beispiel zu geben« habe.<sup>42</sup> Insofern ist es nicht unverständlich, dass der Obmann des Freien Deutschen Hochstifts mit seinen nationalen Vorstellungen in Weimar durchaus auf Sympathie stieß. Vor allem die Vorstellungen über die Kulturnation kamen dem kulturellen Engagement des Großherzogs entgegen, der damit zugleich beabsichtigte, der befürchteten »Verpreußung« des Reiches entgegenzuwirken.<sup>43</sup> So trafen mehrere Motive zusammen, die den Plan einer Goethe-Stiftung beförderten.

Deren Gestaltung, bei der sich Volger bemühte, die Interessen Weimars und des Hochstifts zu vereinen, nahm nun recht phantastische Züge an. Als Hauptintention der Stiftung wurde von Volger wiederum die Förderung eines groß- bzw. gesamtdeutschen Nationalbewusstseins angeführt, das vor allem die Deutschen des Reiches und der Habsburgermonarchie wieder vereinen sollte. Zwar habe man, so Volger, in absehbarer Zeit keine Hoffnung, dass sich die staatlichen Verhältnisse wandeln, gleichwohl diene die Stiftung dazu, eine zweite Reichsgründung im Zeichen Goethes vorzubereiten: »Die Zweitheilung des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in das nunmehrige Deutsche Reich und das auf sich hinaus verwiesene Österreich erscheint als ein Widerspruch gegen das Einheitsbewusstsein der Deutschen Be-

41 Vgl. Angelika Pöthe, Carl Alexander, Mäzen in Weimars »Silberner Zeit«, Köln 1998, S. 96–104.

42 Carl Alexander an Fanny Lewald, 29. Oktober 1873, in: Mein gnädigster Herr! Meine gütige Korrespondentin! Fanny Lewalds Briefwechsel mit Carl Alexander von Sachsen-Weimar. Mit einer Einführung von Eckart Kleßmann und Anmerkungen von Rudolf Göhler, Weimar 2000, S. 283.

43 Gerhard Müller, Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach. Dynastische Tradition und Kulturpolitik, in: Das Zeitalter der Enkel (Anm. 35), S. 68–100, hier: S. 96.

völkerung beider Kaiserthümer[,] für welches sie ihren Halt dermalen hauptsächlich in der Sprache Goethe's und Schiller's findet, die uns Alle verbindet.«<sup>44</sup> Die Aufgabe einer Goethe-Stiftung sei daher die Förderung einer »Deutschen Geistesgemeinschaft«, die über dem »geschichtlichen Wechsel der staatlichen Gestaltungen« stehe. Die Einheit der Nation im Sinne einer Kulturgemeinschaft zu fördern, das war eine zentrale Grundüberzeugung, der sich das Freie Deutsche Hochstift schon seit 1859 verschrieben hatte.

Während das Hochstift den Teil einer bürgerlichen Traditionslinie darstelle, das der beste Garant sei, das »freie[, von keiner staatlichen Gränze beschränkte Walten des Geistes« zu fördern, trat Weimar als Partner im Plan der Stiftung als Idealtypus einer aufgeklärten, der Förderung von Bildung und Kultur sich verpflichtet fühlenden Dynastie zur Seite. In ihr seien alle vorteilhaften Merkmale deutscher Fürstenmacht über Generationen vereint gewesen, ja Weimar verkörpere, so Volger, das positive Erbe des Heiligen Römischen Reiches und sei damit zugleich der legitime Nachfolger einer jahrhundertelangen Nationalgeschichte. Der Weimarer Hof sei der »unsichtbare Anziehungspunkt« des »Deutschen Geisteslebens« gewesen, er habe sich neben der Förderung der Klassiker bereits durch die Gründung der Fruchtbringenden Gesellschaft um die deutsche Sprache und damit die Nation verdient gemacht.<sup>45</sup> Die hier formulierte »Reichsromantik« entsprang zweierlei Motiven. Erstens galt das Alte Reich trotz aller Fehlentwicklungen, die auch Volger nie verschwiegen hat, als ein Staatsgebilde, das durch seine föderalen Elemente dem deutschen Freiheitsbewusstsein entgegenkam und auch Österreich mit einschloss. Zweitens kam er damit dem Herrschaftsprogramm des Großherzogs entgegen, der die Bedeutung seines Hauses durch die Bezugnahme auf das Alte Reich erhöhte, wie sie beispielsweise in der gestalterischen Wiederherstellung der Wartburg zum Ausdruck kam.

Frankfurt und Weimar sollten nach der Stiftungsidee eine ideelle Achse bilden, die sich zugleich gegen ein entsprechendes Gegenmodell Berlin – Weimar wandte, bei dem Klassik und Preußentum als nationale Grundlagen der Reichs- und Nationalgeschichte apostrophiert wurden. Das Hochstift als bürgerliche Stiftung und Weimar als Muster einer

44 Otto Volger, Entwurf, 24. 8. 1880 (Kopie), FDH Hs-9039, Bl. 1.

45 Ebd., Bl. 4.

kunstbeflissenen Dynastie sollten die Erben des »wahren Deutschlands« repräsentieren. »Wie im Leib die Seele lebt, so wird in dem mächtigen verbündeten Reiche der Hohenzollern und der Lothringer das geistige Reich von Weimar sein, von freier Zustimmung getragen«, seine »segensreiche Wirksamkeit« als »Friedensreich der Geister und der edelsten Bildung« entfalten, so Volgers pathetische Formulierung.<sup>46</sup> Für die Organisation der Stiftung sollte der Weimarer Nachlass Goethes in einer Art öffentlichen Stiftung durch eine Zweigvereinigung des Hochstifts verwaltet werden. Der Obmann des Freien Deutschen Hochstifts sollte als Sekretär der Stiftung die Frankfurter und Weimarer Stätten verwalten, während der Großherzog als Protektor der gesamten Stiftung vorgesehen war. Die Unabhängigkeit des Hochstifts sollte dadurch aber nicht berührt werden, sondern beide Partner gleichberechtigt in der Stiftung zusammenwirken. Welchen rechtlichen Status die Weimarer Stätten einmal einnehmen sollten, blieb unklar, allerdings räumte Volger dem Großherzog darüber die letzte Verfügungsgewalt ein. Carl Alexander hatte zudem die schwierige Aufgabe zu übernehmen, Walther und Wolfgang von Goethe »mit Rücksicht auf eine gewisse spröde Zurückhaltung[,] welche bei Denselben [...] erwartet werden« muss, für die Stiftungsidee und den Verkauf der Sammlungen und Immobilien zu gewinnen.<sup>47</sup>

Erst bei der Frage der Finanzierung traten die deutschen Staaten in Volgers Konzept in Erscheinung. Da für den Weimarer Hof der Ankauf und die Unterhaltung der Häuser und Sammlungen unerschwinglich blieben, schlug Volger vor, die deutschen Staaten einschließlich Österreichs sollten sich dazu bereitfinden, einen festen jährlichen Zuschuss für die Stiftung zu bewilligen, um Archive und sogenannte »Reichsbüchereien« zu unterhalten.<sup>48</sup> Zusätzlich sollten Beiträge aus einer der Stiftung angeschlossenen Fürstenversammlung aufgebracht werden. Diese Versammlung sollte eine Art wiederbelebte »Fruchtbringende Gesellschaft« deutscher Fürsten darstellen, mit der Volger die reichsromantische Ideenwelt des Großherzogs ansprach. In ihr sollte jedes der seit dem Alten Reich herrschenden Häuser durch einen Vertreter repräsentiert sein. Das hätte nicht nur alle seit dem Reichsdeputations-

46 Otto Volger an Carl Alexander, o.D. (Februar 1881), Durchschlag, FDH Hs-9048.

47 Otto Volger, Entwurf, 24. August 1880 (Kopie), FDH Hs-9039, Bl. 20.

48 Ebd.

hauptschluss mediatisierten Häuser betroffen, sondern auch jene, die seit 1866 durch Preußen von der politischen Landkarte getilgt wurden. In dieser Versammlung, die sich jährlich am 28. August in Weimar treffen sollte, hätte der Weimarer Großherzog als *primus inter pares* den Vorsitz eingenommen. Eine Aufgabe dieser als »Fürstenhaus« bezeichneten Organisation sollte es sein, eine Art Schirmherrschaft über die zu veranstaltenden Kunstfeste in Weimar zu übernehmen und dabei auch die Preisgelder zu stiften.<sup>49</sup> Ob ein solch ambitioniertes Stiftungskonstrukt konkrete Chancen auf eine Realisierung besaß, kann durchaus bezweifelt werden. Weder das Hochstift, noch Weimar besaßen dafür die notwendigen Ressourcen, zudem bildete die explizit großdeutsche Programmatik, die dahinter stand und die sich indirekt gegen Bismarcks Reichsschöpfung wandte, ein Jahrzehnt nach der Reichsgründung kaum noch einen Mobilisierungsfaktor. Das musste Otto Volger nur einige Monate später schmerzlich erfahren, als mit ihm auch die großdeutsche Ausrichtung des Hochstifts unter einer neuen Verwaltung jede Bedeutung verlor.

Dennoch schienen die Aussichten für Volgers Pläne zunächst günstig zu sein. Ende 1880 konnte der Obmann vermelden, dass durch die testamentarische Stiftung mit einer Summe von 500 000 Mark durch ein Mitglied, des Frankfurter Kanzleirats Adolph Müller, an das Hochstift die finanzielle Zukunft gesichert sei. Umso eifriger drängte Volger daher Anfang 1881 in Weimar auf die rasche Umsetzung seiner Stiftungspläne. Hier traf er auch das erste Mal mit Walther von Goethe zusammen.<sup>50</sup> Der Großherzog zeigte sich mit den Grundzügen von Volgers Ideen einverstanden und übernahm in einem ersten Schritt das symbolische Protektorat über das Hochstift. Volger selbst warb nun in Vorträgen für seine Ideen und scheute sich nicht, auch den Großherzog auf entsprechende Möglichkeiten hinzuweisen. Beispielsweise schlug er

49 Ebd., Bl. 22. Schon Karl Gutzkow hatte die Idee entwickelt, die Fruchtbringende Gesellschaft in Weimar wieder zu erneuern. Gutzkow war Mitglied des Freien Deutschen Hochstifts gewesen. Vgl. Wolfgang Goetz, Fünfzig Jahre Goethe-Gesellschaft, Weimar 1936 (= Schriften der Goethe-Gesellschaft 49), S. 12.

50 Carl Alexander an Walther Wolfgang von Goethe, 4. Januar 1881, in: »Weimars Pflichten auf der Bühne der Vergangenheit«. Der Briefwechsel zwischen Großherzog Carl Alexander und Walther Wolfgang von Goethe, hrsg. von René Jacques Baerlocher und Christa Rudnik, Göttingen 2010 (= Schriften der Goethe-Gesellschaft 73), S. 388.

ihm vor, die Hochzeitsfeierlichkeiten des Sohnes des preußischen Kronprinzen zu nutzen, um unter seinen Standesgenossen Gespräche darüber anzuknüpfen.

In dieser Phase ambitionierter Planungen meldete sich mit Ludwig Geiger ein scharfer Kritiker Volgers zu Wort. Das von ihm seit 1880 herausgegebene Goethe-Jahrbuch betrachtete Volger als eine gefährliche Konkurrenz für seine Stiftungsidee. Im zweiten Band des Jahrbuchs hat Geiger das Hochstift und dessen Obmann einer vernichtenden Kritik unterzogen.<sup>51</sup> Gegenüber Carl Alexander, der das Goethe-Jahrbuch durchaus schätzte, bemühte sich Volger daher, Geigers Angriff, der bei aller Polemik die Schwächen des Hochstifts bloßlegte, als eine jüdische Intrige zu erklären, für die er die ›Frankfurter Zeitung‹ und deren Besitzer Leopold Sonnemann verantwortlich machte, mit dem Volger bereits mehrfach aneinandergeraten war. Er versprach außerdem, das Goethe-Jahrbuch bald durch die eigene Publikationsreihe der Stiftung in den Schatten zu stellen.<sup>52</sup>

Während Volger fieberhaft an seiner Stiftungsidee arbeitete, bildete sich in Frankfurt unterdessen eine Opposition gegen den charismatischen Obmann.<sup>53</sup> Dessen autoritärer Führungsstil war schon seit längerem ein Ärgernis für viele Mitglieder gewesen. Als nun auch noch die preußischen Behörden vom Hochstift verlangten, wegen der Müllerschen Stiftung Satzungsänderungen vorzunehmen, stießen diese Forderungen bei Volger auf Widerstand. Besonders empörte ihn die Forderung, dem verhassten preußischen Staat oder dem Frankfurter Magistrat eine satzungsgemäße Aufsicht über die Vermögensverhältnisse des Hochstifts einzuräumen. Mit allen Mitteln versuchte er, dies zu verhindern, und verschleppte dadurch das Genehmigungsverfahren. Überdies weckte das Stiftungskapital Begehrlichkeiten bei den Mitgliedern, die bisher nur selten bereit gewesen waren, im Dienst eines aufopferungsvollen Idealismus im Hochstift unentgeltliche Vorträge oder Lehrgänge zu halten. In der Mitgliederversammlung im November 1881 kam es daher unter tumultartigen Vorgängen zur Neuwahl

51 Goethe-Jahrbuch 2 (1881), S. 467–473 (Chronik).

52 Otto Volger an Carl Alexander, 31. März 1881, Durchschlag, Nachlass Otto Volger, FDH Hs-9050.

53 Vgl. Joachim Seng, Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn. Das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum 1881–1960, Göttingen 2009, S. 19–41.

von Nikolaus Berg zum neuen Obmann. Dieser ließ daraufhin eine neue Satzung erarbeiten, die die Umgestaltung des Instituts in die Wege leitete. Im Zuge der folgenden Auseinandersetzungen, in denen Volger keine Mittel und Angriffe scheute und die ihm sogar eine Duellforderung einbrachten, geriet er in Frankfurt immer mehr ins Abseits. Schließlich konnten seine Gegner 1882 seinen endgültigen Ausschluss durchsetzen.

Besonders enttäuscht zeigte sich Volger dabei über die Teilnahmslosigkeit des Weimarer Großherzogs während der Ereignisse.<sup>54</sup> Dabei überschätzte er dessen Tatkraft und auch seine Möglichkeiten. Volger glaubte offenbar, Carl Alexander könne durch eine Intervention bei Kaiser Wilhelm erreichen, ihn wieder als Obmann einzusetzen. Volger selbst verfasste für den Kaiser eine umfangreiche Verteidigungs- und Klageschrift. Ausgerechnet der preußische König und deutsche Kaiser war also nun Volgers letzter Trumpf. Doch Carl Alexander stand einer solchen aktiven Einmischung skeptisch gegenüber und trat mit seinen Wünschen in Frankfurt nur behutsam auf.<sup>55</sup> Die neue Verwaltung zeigte zudem kein Interesse, sich weiter für eine Goethe-Stiftung mit Weimar zu engagieren. Für sie stand zunächst die Fortentwicklung des Hochstifts für die bürgerliche Erwachsenenbildung im Mittelpunkt. Als 1885 schließlich die testamentarischen Bestimmungen Walther von Goethes bekannt wurden und sich daraufhin in Weimar die Goethe-Gesellschaft konstituierte,<sup>56</sup> blieb man in Frankfurt zunächst auf Distanz

54 Volger hatte sogar mit dem Gedanken gespielt, in Weimar auf Grundlage der alten Satzung ein alternatives Freies Deutsches Hochstift zu etablieren. Liszt habe ihn aber bereits vor der Entschlusschwäche Carl Alexanders gewarnt, denn List »kenne seit 30 Jahren den guten Willen und das beständige Scheitern jeglicher Ausführung«. Otto Volger an Conrad Beyer, 5. Dezember 1883, Durchschlag, Nachlass Otto Volger, FDH Hs-19642.

55 Graf Wedel teilte Volger im Auftrag des Großherzogs mit, dass sich »Seine Königliche Hoheit [...] jeglichen Eingreifens in die Neugestaltung des Hochstifts enthalten müsse«. Oskar Graf von Wedel an Otto Volger, 31. März 1882, FDH Hs-8968. Im September 1882 erklärte sich Carl Alexander bereit, bei Kaiser Wilhelm »nachzufragen«, doch Wilhelm lehnte jede Einmischung ab. Carl Alexander an Otto Volger, 29. September 1882, FDH Hs-8971. Im November ließ der Großherzog Volger mitteilen, persönlich »nichts weiter thun zu können«. Oskar Graf von Wedel an Otto Volger, 25. November 1882, FDH Hs-8972.

56 Vgl. Angelika Pöthe, Die Gründung der Goethe-Gesellschaft im Zusammenhang Großherzoglicher »Erbe«-Politik, in: Goethe in Gesellschaft (Anm. 34), S. 93–101.

und wartete die weitere Entwicklung ab.<sup>57</sup> Irritationen erregte Volgers Engagement in Weimar, denn es liefen Gerüchte um, dieser plane, eine Ortsgruppe der Goethe-Gesellschaft in Frankfurt zu gründen. Während das Hochstift keinen Vertreter nach Weimar schickte, war Otto Volger bemüht, auf der Gründungsversammlung für seine Vorstellungen zu werben, ohne entscheidenden Einfluss nehmen zu können. Erst 1887 nahm der Vorsitzende des Akademischen Gesamtausschusses des Hochstifts, Veit Valentin, an der Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar teil, während die Gesellschaft nun dem Hochstift beitrug.<sup>58</sup>

In Weimar bildete sich neben der Gesellschaft mit dem Goethe-Archiv (später Goethe-Schiller-Archiv) das bedeutendste Zentrum der Goethepflege im Reich. Trotz zahlreicher Bekundungen aus den Reihen ihrer Mitglieder, Weimar und Berlin, Klassik und Hohenzollernreich in eine historische Traditionsfolge zu stellen, zeigte Volgers Plan zumindest das Fortleben einer Traditionslinie auf, die trotz der Umbrüche von 1848 und 1871 weiterhin an alternativen Nations- und Goethebildern festhielt. Entgegen anderen Bewertungen stießen diese Vorstellungen selbst in Weimar auf Sympathie.<sup>59</sup> Gleichzeitig aber zeigte sich – selbst im Freien Deutschen Hochstift – dass die nachrückende Generation immer weniger mit diesen Ideen sympathisierte. In den Festreden und Publikationen des Hochstifts, die beispielsweise Goethe und die deutsche Kultur im Blick auf die Nation thematisierten, galt nun immer

57 Die Verwaltung war zunächst gegen eine Mitgliedschaft des Hochstifts und nur dessen Bibliothek trat der Goethe-Gesellschaft bei, um zumindest in den Besitz der Schriften zu kommen; Protokoll Verwaltungsausschuss, 21. Januar 1886, FDH Hausarchiv. Auch in Weimar ging man zunächst auf Distanz, denn Ludwig Geiger lehnte ausdrücklich eine Vereinigung der Goethe-Gesellschaft mit dem Freien Deutschen Hochstift ab. Vgl. Goetz, *Fünfzig Jahre Goethe-Gesellschaft* (Anm. 49), S. 19. Zum Verhältnis zwischen Hochstift und Goethe-Gesellschaft vgl. auch Seng, *Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn* (Anm. 53), S. 102–113.

58 Protokoll Verwaltungsausschuss, 27. Mai 1887, FDH Hausarchiv.

59 Dass – wie Angelika Pöthe, *Die Gründung der Goethe-Gesellschaft* (Anm. 56), S. 95 behauptet – Carl Alexander mit Gustav von Loepers Versuch, Berlin und Weimar als eine konfliktfreie Verbindung von Macht und Geist zu stilisieren, »grundsätzlich übereinstimmte«, wird zumindest durch Volgers Goethestiftung relativiert. Eine ähnliche Deutung bei Justus H. Ulbricht, »Goethe und Bismarck« – Varianten eines Deutungsmusters, in: Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach (Anm. 40), S. 91–128.

stärker das Kaiserreich als vermeintlicher Höhepunkt der deutschen Nationalgeschichte. Auch Otto Volger konnte sich schließlich dem Reichspatriotismus nicht ganz entziehen. Als das Deutsche Reich 1890 die Insel Helgoland in einem Gebietsaustausch von Großbritannien erhielt, wollte der Geologe Volger seine Kenntnisse zum militärischen Ausbau des Eilands zur Verfügung stellen und bat Carl Alexander um Unterstützung, eine Audienz bei Kaiser Wilhelm II. zu vermitteln.<sup>60</sup> Zwar ließ der Großherzog dieses Ansinnen höflich ablehnen, doch blieb er dem ehemaligen Obmann weiterhin mit Sympathie verbunden.

60 Otto Volger an Carl Alexander, 24. März 1891, Durchschlag, Nachlass Otto Volger, FDH Hs-9053.